

schon jetzt die Einschätzung wagen, dass das klar argumentierende, flüssig geschriebene Buch alle wissenschaftlichen Bemühungen um ein historisches Verständnis des Ablasses beflügeln wird. H. hat in luzider Analyse eine Bedeutungsseite des mittelalterlichen Ablasswesens rekonstruiert, die man bei künftigen Befassungen mit dem Thema nicht mehr wird ignorieren können.

*Marcel Nieden*

THOMAS KAUFMANN: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. München: C. H. Beck 2016. 512 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-406-69607-7. Geb. € 26,95.

An Reformationsgeschichten und Lutherbiographien mangelt es in diesem Reformationsjahr 2017 nun ganz und gar nicht. Was sich jedoch im Unterschied zu früheren Darstellungen verändert hat, ist der grundlegende historiographische Zugang zu diesem Thema. Heute begreift man die Reformation in viel stärkerem Maße als einen komplexen Ereigniszusammenhang religiöser, kirchlicher, theologischer, politischer, medialer und mentaler Umstände, der sowohl deren Voraussetzungen als auch Folgen mitberücksichtigt. Eine solche Darstellung eines komplexen Ereigniszusammenhangs hat der Vf. mit seiner Studie in vorzüglicher und brillanter Weise vorgelegt.

Die Reformation sei ein »historiographisch und erinnerungskulturell allgegenwärtiges, hoch umstrittenes und zugleich diffuses Thema«, deren Großnarrative in der gegenwärtigen Forschung in vielfältiger Weise dekonstruiert werde. Ein kohärentes Großnarrativ der Reformation setzt der Vf. gleichwohl an den Beginn seines großen Panoramas: »Luther und seine Auseinandersetzung mit der Papstkirche« (S. 17), aus der sich dann jene Zuspitzungen, Kontroversen und Verwerfungen ergeben hätten, in deren Folge die Reformation zustande kam. Dabei sei Luther keinesfalls in die Sphäre des Monumentalen zu rücken. Vielmehr stehe er am Anfang dieser Ereignisse aufgrund der Eigenartigkeit einer historischen Konstellation, die jene grundstürzende revolutionäre Veränderung möglich machte. In einem ersten Hauptteil werden die politischen, sozialen und religiösen Voraussetzungen der Reformation dargestellt: einerseits die permanente osmanische Bedrohung, verstärkt durch den Fall von Konstantinopel 1453, andererseits die neuen geographischen Entdeckungen und die Erschließung neuer ökonomischer Räume zum Ende des 15. Jahrhunderts, die ständische gesellschaftliche Ordnung, die Machtverteilung in Europa, aber auch geistige (Humanismus) und geistliche Aufbrüche (Frömmigkeit) und Fehlformen (Ablass). Zu den Voraussetzungen der Reformation zählte schließlich auch die Revolution des Buchdrucks. Im zweiten Hauptteil werden dreizehn stürmische Jahre der frühen Reformation bis 1530 dargestellt, als deren Beginn der Ausbruch des Ablassstreites im Herbst 1517 gilt. Das Scheitern des »Augsburger Reichstags« machte gleichzeitig sichtbar, dass die Einheit der lateineuropäischen Kirche zerbrochen war. In diesen dreizehn Jahren seien die entscheidenden internen Differenzierungsprozesse für das reformatorische Lager vollzogen worden: die Entscheidung zugunsten einer obrigkeitlichen Reformation und die Entfaltung der theologischen Lehre. Aufgrund seiner breiten Kenntnis der Quellen und der einschlägigen Forschungstraditionen geht der Vf. in der Entfaltung von Luthers sog. reformatorischer Rechtfertigungslehre umsichtig vor. Auch wenn dieser Prozess *en detail* kaum rekonstruiert werden könne, die Frage nach dem Einfluss der spätmittelalterlichen Mystik oder augustinischer Ordenstraditionen umstritten ist, sei das Ergebnis doch eindeutig: Allein aufgrund der Gnade, die der Mensch von Gott passiv erhält, empfängt er jene Gerechtigkeit, die ihn gerecht macht. So stehe diese Lehre am Ausgangspunkt dafür, »das Christentum auf den Glauben zu zen-

trieren und gegen die Leistungen zu mobilisieren« (S. 104). Luthers Ablassthesen wurden insofern zu einer Initialzündung der Reformation, als sie eine hohe Dynamik der Verbreitung erzielten und zugleich Erzbischof Albrecht von Brandenburg sie zum Anlass genommen hatte, an ihnen Luthers Rechtgläubigkeit durch die Theologische Fakultät Mainz unter Beweis zu stellen. Die Leipziger Disputation und die vielen Streitschriften der frühen Jahre führten letztlich zum Bruch mit dem Papst. Der Augsburger Reichstag 1530, der letztlich scheiterte, stellte dann einen gewissen Abschluss dieser stürmischen Jahre dar, in denen auch im innerevangelischen Lager eine Reihe von theologischen Klärungsprozessen notwendig waren (Karlstadt, Bauernkrieg, Schwärmer, Abendmahlsstreit). Der Reichstag machte nunmehr deutlich, dass die Reformation definitiv »primär [eine] politische Frage geworden« war (S. 193).

Ein weiterer Hauptteil spannt nunmehr den Bogen über das reformatorische Europa bis 1600. Mit dem Zeitalter der Reformation erhielt Lateineuropa ein neues Gesicht. Nicht mehr die Einheit der *Christianitas* unter dem Papst als ihrem Haupt machte Europa aus, sondern die Vielzahl einzelner Länder mit nunmehr unterschiedlichen Konfessionen. Der Vf. entfaltet diesen Prozess anhand der frühreformatorischen Bewegungen außerhalb des Reiches, in den Niederlanden, in Frankreich und England, in Skandinavien, in Italien und Spanien und im östlichen Europa. Ausführlich wird auch die französischsprachige Reformation unter Johannes Calvin und der reformierten Internationalen dargelegt. Der Augsburger Religionsfriede im Jahr 1555, den lutherische Theologen euphorisch anerkannten, während die Vertreter der römisch-katholischen Kirche dessen Legitimität bestritten, wurde schließlich zum Kern einer europäischen Friedensordnung, wie sie nach dem 30-jährigen Krieg 1648 in Münster und Osnabrück festgelegt werden konnte. Kenntnisreich beschreibt der Vf. auch die Folgen der Reformation für den römischen Katholizismus. Aufgrund dieser Herausforderung hatte die Kirche manche theologischen Uneindeutigkeiten beseitigt und striktere Regeln etabliert, die sie von der pluraleren mittelalterlichen Kirche unterschieden, gegen die Luther aufbegehrt hatte. Vor allem sei das Trienter Konzil als epochal zu werten. Der durch die Reformation erzwungene Konsolidierungsprozess habe die römische Kirche befähigt, »konsequent den Weg der Globalisierung zu beschreiten und zur Weltkirche zu werden« (S. 315).

Die beiden abschließenden Kapitel widmen sich den Fragen nach den Wirkungen der Reformation für die Moderne und nach der Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit. Differenziert und kritisch geht der Vf. zunächst mit dem »protestantischen Meisternarrativ einer gleichsam aus der Reformation entsprungenen Neuzeit« (S. 356) um, die der Komplexität der Transformationsprozesse nicht gerecht werde. In dieser Frage müsse man zwischen direkten und indirekten Wirkungen unterscheiden. Zu den direkten Wirkungen gehöre die Ausbildung protestantischer Konfessionskulturen, die Förderung nationalsprachlicher Text- und Druckproduktionen, eine historisch-philologische Textkritik, die sich aus einem kritischen Verhältnis zur kirchlichen Tradition ergab, und die Kritik an der römisch-katholischen Sexualmoral. Zu Recht kritisch wird die Weber-These (Zusammenhang von Protestantismus und Wirtschaft, Recht, Rationalität, Individualismus) diskutiert. In dem Verhältnis von Reformation und Moderne sieht der Vf. keinen monokausalen Zusammenhang. Das abschließende Kapitel beleuchtet die protestantische Memorialkultur der Centenarfeiern, die Debatte über die Deutung Luthers, beginnend mit der Orientierung an der Biographie Luthers in der Reformationszeit, des Freiheitshelden in der Aufklärung, des Inbegriffs des Subjektivismus im deutschen Idealismus hin zur wissenschaftlichen Historiographie vom 19. Jhd. bis in die Gegenwart. Ergänzt wird dieser Überblick mit Hinweisen auf angloamerikanische Perspektiven sowie auf die unterschiedliche Reformationshistoriographie in der DDR und der BRD bis 1990. Die ak-

tuelle Forschungslage bilanziert der Vf. damit, dass sie »im Ganzen dazu geführt [habe], dass ›die‹ Reformation als ein relativ einheitlicher, historisch kohärenter Sachverhalt aufgelöst wurde« (S. 422). Die frühe Reformation erscheint dem Vf. – wie der abschließende Epilog kurz darlegt – als das »Laboratorium der religiösen Möglichkeiten« des Protestantismus (S. 426), »eine polypotente Zelle des Protestantismus«, in der der Vf. wohl auch die Möglichkeiten der künftigen Gestalt des Protestantismus begründet sieht. Dem Vf. ist eine wunderbare, reich bebilderte, brillant geschriebene Geschichte der Reformation und ihrer Wirkung in die Neuzeit gelungen, die jeder mit großem Gewinn lesen wird. Ein theologischer Leser mag vielleicht das Buch etwas enttäuscht zur Seite legen. Theologische Fragestellungen werden hier nur marginal gestreift. Ihm seien andere Bücher des gleichen Autors nahegelegt.

*Günter Frank*

VOLKER LEPPIN: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. München: C. H. Beck 2016. 247 S. m. Abb. ISBN 978-3-406-69081-5. Geb. € 21,95.

Volker Leppin gehört zweifellos zu den herausragendsten Lutherforschern der Gegenwart. Nicht nur einem Fachpublikum ist er ein wichtiger Gesprächspartner, auch einem breiteren Publikum hat er in der Vergangenheit neuere Forschungsergebnisse in verständlicher Form vermittelt und es ihm so ermöglicht, sich einen aktualisierten Luther und eine aktualisierte Reformationsgeschichte vor Augen zu führen. Hinreichend bekannt sind dabei seine Bemühungen, die Verankerung der Theologie Luthers in der Mystik herauszuarbeiten, die nicht Luthers eigene Leistung herabsetzen, sondern ihn in einem Traditionsstrom verstehen wollen.

Dieser mystischen Verankerung widmet sich auch die vorliegende Untersuchung, die einen von vielen Beiträgen zum Reformationsjubiläum 2017 darstellt. Dieses steht bekanntlich unter einem Logo, das Luther zeigt und mit dem Wort aus dem Johannesprolog »Am Anfang war das Wort« aufwartet. Damit scheint Leppin in seinem Vorwort auf bewusst provozierende Weise zu spielen, indem er die Frage, was am Anfang war, jedenfalls nicht mit »Luther« beantworten will. Er schließt vielmehr: »Am Anfang war: die Mystik.« (S. 10) Bei aller Sympathie für seinen Ansatz und auch bei aller zweifellosen Richtigkeit, die mystische Tradition stärker ins Blickfeld zu rücken, wenn man nach den Wurzeln von Luthers Theologie fragt – diese Pointierung ist dann vielleicht doch etwas zu spitz. Gerade im Kontext des Jubiläumjahres und der Bereitschaft vieler Menschen, plakativere Sätze aufzusaugen, sollte man vorsichtiger damit sein, solche Zuspitzungen vorzunehmen, die wiederum Verengungen darstellen und Verzerrungen in die Welt setzen, denen sich gerade Leppin sonst dankenswerterweise heftig widersetzt. Wenn er etwa an anderer Stelle im Blick auf Luthers Taulerlektüre konstatiert »Was später, auch in Luthers Augen, als neu gilt, wurzelt im Alten – und trug doch maßgeblich zu jenen Änderungen bei, die in der Reformation die kirchliche und politische Landschaft Europas umpflügen sollten.« (S. 26), dann trägt er eine wichtige Differenzierung ein – wird diese aber noch ausreichend wahrgenommen oder bleibt am Ende Luther als reiner mystischer Theologe übrig?

Was diesem Beginn folgt, ist der Versuch, das mystische Erbe bei Luther bis 1530 zu verfolgen. Dabei kommt zuerst Luthers Beichtvater Staupitz in den Blick, dessen Christozentrik gespeist ist aus spätmittelalterlicher Christusfrömmigkeit. Danach widmet er sich Johannes Tauler, dessen Predigten Luther mit großem Gewinn las, vor allem, weil er hier die »Grundmelodie der späteren Rechtfertigungslehre« (S. 25) entdeckt habe. Wie bereits in früheren Veröffentlichungen bindet Leppin sodann die Auseinandersetzung um